

# Beilage zu No. 52 der „Graph. Presse“.

## Diskussionsabende!

Eine Notwendigkeit zur gesamten Weiterentwicklung.

Obwohl die Mitgliederzahl unseres Verbandes in erfreulicher Weise wächst, auch der Verein schon manche Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei den Berufskollegen erreicht hat, so glaube ich doch mit allen Mitgliedern darin einig zu sein, dass die errungenen Vorteile erst den kleinsten Teil des anzustrebenden Zieles bedeuten. In Bezug auf Mitgliederzuwachs wie auf Leistungen könnte der Verband noch bedeutend mehr erreichen, wenn bei den Mitgliedern das nötige Interesse und die Arbeitsfreudigkeit in stärkerer Masse vorhanden wäre. Besonders in den grossen Zahlstellen, welche sich festangestellter Beamten erfreuen, liegt die Gefahr nahe, dass die Mitglieder im Vertrauen auf diese Arbeitskraft, und wohl auch mit verursacht durch die weite Entfernung des Vereinslokals sich immer seltener unter den übrigen Kollegen sehen lassen. Durch diese Verhältnisse bedingt, muss notwendiger Weise der Kontakt zwischen der Leitung und der grossen Masse der Mitglieder verloren gehen und die nächste Folge hiervon ist, dass eine allgemeine Teilnahmslosigkeit dem Verbandesleben gegenüber, sich immer mehr ausbreitet. Namentlich wenn es soweit kommen sollte, dass durch Abschluss einer Vereinbarung mit den Prinzipalen die Existenzverhältnisse der Berufsangehörigen sich etwas stabiler gestalten, wird die schon oft geäußerte Befürchtung eintreten, dass sich der Kampfcharakter unserer Organisation immer mehr verliert und dieselbe zur blossen Versicherung herabsinkt. Dies wäre gleichbedeutend mit Stagnation und Rückschritt, denn es wird nicht möglich sein, den zum weiteren Vorwärtsschreiten nötigen solidarischen Geist und das Klassenbewusstsein auf der Höhe zu erhalten, wie wir aus verschiedenen Beispielen an grösseren Gewerkschaften ersehen können, welche immer mehr in die Fussstapfen der englischen Trades Union zu treten scheinen. Leider stehen wir mit unserem Erreichten noch lange nicht auf der Höhe und es wird noch viel Arbeit und manchen Kampf kosten, um die Zustände in Bezug auf Arbeitszeit und Ueberstunden und besonders auf das Lehrlingswesen und die Lohnverhältnisse in unserer Branche so zu bessern, dass wir uns unter die ersten Gewerkschaften rechnen können.

Diese Arbeit nun zu bewältigen, dürfen wir uns nicht allein auf unsere besoldeten Beamten und die Vorstände der einzelnen Zahlstellen verlassen, im Gegenteil, wenn wir etwas erreichen wollen, dann ist es Pflicht jedes einzelnen Mitgliedes, mit allen Kräften an der weiteren Ausgestaltung unseres Verbandes zu helfen. Den Leitern und Beamten fällt nun die Aufgabe zu, die Lauheit der Mitglieder durch geeignete Hinweise und Veranstaltungen zu beseitigen und dieselben zur Mitarbeit anzuregen, während sie wiederum ihre Initiative aus den Wünschen und Bedürfnissen der Kollegenschaft empfangen. Der Kollegenschaft aber muss vor allen Dingen öfter Gelegenheit gegeben werden sich zu versammeln, sich gegenseitig näher zu treten, um sich zwanglos auszusprechen und zu beraten über den weiteren Ausbau der Organisation.

Kleinere Zahlstellen, welche gewöhnlich allmonatlich einmal zur Versammlung und Beitragsleistung zusammenkommen, haben ja an solchen Abenden Gelegenheit genug zur Aussprache und die in

mancher kleinen Zahlstelle erreichten Fortschritte beweisen am besten die Zweckmässigkeit solcher richtig geleiteten und vom richtigen Geiste getragenen Beratungen. Dass es derartig gut dastehenden Zahlstellen nicht möglich ist, ihre Macht noch weiter zum Vorteil der Kollegen auszunützen, ist meist die Schuld der Rückständigkeit der Kollegen anderer Zahlstellen, welche einerseits das Züchten von Lohndrücken geschehen lassen, andererseits die Schmutzkonzurrenz durch ihre Lauheit unterstützen, zum Nachteil anständiger Firmen.

Auch in den grossen Zahlstellen, ich habe speziell Leipzig im Auge, ist die Lage der Kollegen durchaus nicht die Beste. Dessen ungeachtet lässt sich der grösste Teil der Kollegen nicht im Vereinslokal sehen, ausser wenn die Arbeitslosigkeit sie dazu zwingt. Selbst der Stamm, der nur in monatelangen Zwischenräumen stattfindenden Versammlungen repräsentiert nur einen geringen Prozentsatz der Mitglieder. Die Tagesordnung derartiger Versammlungen ist fast immer so reichhaltig, dass der ganze Abend ausgefüllt ist und zu einer weiteren fruchtbringenden Aussprache die Zeit zu kurz wird. Hierzu kommt noch, dass mancher Kollege durch eine Ungeübtheit im Reden abgehalten wird, sich im grossen Saale auszusprechen. In dem engeren Kreise von Diskussionsabenden, welche ich mir so vorstellte, wie sie in diesem Frühjahr in Leipzig zweimal stattgefunden haben, würde sicher manche gute Idee zu Tage gefördert werden. Der zahlreiche Besuch und die lebhaftige Aussprache an diesen zwei Abenden bürgten dafür, dass eine öftere mindestens monatliche Wiederholung solcher Diskussionen sehr angebracht wäre, und es sollen diese Zeiten dazu dienen, überall wo den Mitgliedern noch nicht genug Gelegenheit zur gegenseitigen Aussprache gegeben ist, die Veranstaltung solcher Diskussionsabende anzuregen.

Ein Mangel an Stoff ist vollständig ausgeschlossen, denn es gibt in unserem Gewerkschaftsleben noch eine Menge Aufgaben, welche der Besprechung und Erledigung bedürfen. Ausserdem gibt es auf technischem, wissenschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiete ein weites Feld zu beackern und noch manche Ansicht zu klären. Vor allem wäre dem nicht unbedeutenden Teil der geistig regsamen Kollegen Gelegenheit gegeben, ihre Kenntnisse und Erfahrungen auch den jüngeren Kollegen zukommen zu lassen. In Form eines kurzen Referates könnte mancher Schatz, der jetzt als totes Kapital verborgen im Bibliotheksschranke ruht, in Umlauf gesetzt werden, damit er reichliche Zinsen trage, zum Besten der ganzen Arbeiterschaft.

Das Bureau muss an den Diskussionsabenden abwechselungsweise aus anderen Kollegen zusammengesetzt werden, denn das Leiten einer Versammlung, das Anfertigen von Protokollen und Versammlungsberichten (welche jedesmal am nächstfolgenden Rede-Abende vorgelesen werden) bedarf bei vielen nur einiger Übung, um einen sicher auftretenden, überall im öffentlichen Leben brauchbaren Menschen heranzubilden.

Der Wert derartiger Diskussionsabende ist ein ganz enormer, für die teilnehmenden Mitglieder sowohl auch wie für den ganzen Verband. Bei der Gelegenheit zur Aussprache werden verschiedene hier und da herrschende Missstände ans Tageslicht kommen und die Kollegen zum Abhilfschaffen und Denken angeregt. Mitglieder und Leitung, sowie die Angehörigen der verschiedenen Sektionen werden in

das sie zusammengeführt hat. Doch ungewollt steigt vor ihrem geistigen Blick das Bewusstsein ihrer eigenen Schuld auf, das Bewusstsein, dass alles anders hätte sein können, wenn beide ein gemeinsames Lebensziel sich geschaffen und nicht nur der Befriedigung ihrer augenblicklichen Bedürfnisse und Launen gelebt hätten.

Dem jungen Weibe kommen heute besonders neuevolle Gedanken in den Sinn. Sie denkt an jenen Tag, an welchem sie es durch ihre kleinlichen, egoistischen Bedenken dahin gebracht hatte, dass ihr Mann, nur um Geld heimzubringen, zum Streikbrecher sich erniedrigte. »In ähnlicher Notlage hätten andere auch so gehandelt« entschuldigte sie sich öfters. Damals wurde eben jeder Pfennig gebraucht; ihr Mann musste um jeden Preis Geld verdienen. So war es gekommen, dass sie mit spitzen Bemerkungen die Ohnmacht der Organisation verhöhnte, die ihre streikenden Mitglieder nicht einmal unterstützen könne. Dann, als das nichts half, als ihr Mann ganz gegen ihr Erwarten fest blieb, verlegte sie sich aufs Bitten und beschwor ihn unter Tränen, doch ganz für seine Familie zu leben und sich nicht an Kollegen und Verband zu kehren. Gegen Tränen sind die meisten Männer schwach und auch der ihrige machte keine Ausnahme. Nach mehreren Tagen war er durch ihre Tränengüsse so erweicht, dass er hinging und — Streikarbeit machte.

besserer Föhlung bleiben, sich in ihrem Streben und in ihrer Ueberzeugung gegenseitig fördern. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Erringung besserer Zustände wird sie zu einer aktionsfähigen achtunggebietenden Organisation zusammenschweissen, deren Forderungen man nicht einfach unter den Tisch fallen lassen darf. Vor allem notwendig ist die Mitarbeit aller Kollegen, der älteren, um zu lehren, der jüngeren, um zu lernen. Bequemer mag es zwar für manchen Kollegen sein hinterm Bierglas beim Kartenspiel zu sitzen, oder sonstigen zeit- und geisttötenden Klümbim zu treiben, als seinen Kopf einmal einige Stunden etwas anzustrengen. Aber das soll ein jeder wissen, dass wir Arbeiter nur durch eigne rastlose Arbeit und Weiterbildung an uns selbst eine Besserung unserer Lage herbeiföhren können. »Ohne Fleiss kein Preis!«

Br.

## Brief aus Metz.

Von der vorteilhaften Einrichtung der »Graph. Presse«, gelegentlich durch offene Briefe, die Kollegenschaft über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der einzelnen Städte, aufzuklären; wollen auch wir zum ersten Mal Gebrauch machen.

Sprach auch bisher nicht viel erfreuliches aus diesen Briefen, so sind wir doch überzeugt, dass deren Inhalt trotzdem erfreulich für die Kollegenschaft gewirkt hat.

Dass Metz »ein teures Pflaster« ist, werden alle, die Gelegenheit hatten, hier zu konditionieren, ohne Ausnahme unterschreiben. Da aber Metz als Druckstadt zu klein ist, es sind hier 8 Druckereien, die 4 Lithographen und 9 Steindruckere beschäftigen, wird über die merkwürdigen Gepflogenheiten hiesiger Prinzipale selten einmal über die Mauern unserer Stadt hinaus, etwas in die Öffentlichkeit gelangt sein. Zunächst erfreut sich im allgemeinen das Hilfspersonal der Achtung der Prinzipale; die qualifizierten Arbeiter rangieren erst in zweiter Linie; ob mit diesem Mittel das Spitzel- und Angebertum grossgezogen werden soll, soll hier nicht erörtert werden; aber verhanden ist es. Neben diesem scheint es Sitte geworden zu sein, ganz plötzlich ohne jeden ersichtbaren Grund die Kollegen einzeln zu kündigen und kurz darauf, schon nach einigen Tagen, die Kündigung zurückzuziehen. Vermutlich will man den Kollegen gelegentlich einen Schreck einjagen; aber solche Mittel mehrmals angewendet, verfehlen ihre Wirkung und so haben es denn die Kollegen, dieses dummen Spieles müde, mehrfach vorgezogen, den Spiess umzudrehen und Metz den Rücken zu kehren. Eine besondere Beachtung verdient die Firma Béha; wenn uns bisher nichts über die dortigen Arbeitsverhältnisse bekannt war, so lag es an der Indolenz der dortigen Kollegen. Seit Jahren schon ist dort kein organisierter Kollege beschäftigt, als aber wieder einmal ein Hecht in den Karpenteich gelangte, dessen Tage allerdings zu zählen waren, konnten wir endlich über die Verhältnisse der Anstalt Aufschluss erhalten. Die vorhandene Schnellpresse, die seit 16 Jahren in Betrieb ist, verdankt wohl ihren schlechten Zustand dem mehrfachen Wechsel des bedienenden Personals, welches zum Teil aus Steinschleifern, statt Maschinenmeistern, bestand. Wird Arbeitsmaterial verlangt, so bekommt man den Vorwurf, für 2 Sous (8 Pf.) wird abgeliefert und für 10—11 Mk. Material ver-

Doch ihr Sieg machte ihr wenig Freude. Aus dem Verband gestossen, von den Kollegen gemieden, verwandelte sich der so humorvolle Mann in einen unfreundlichen, mürrischen Griesgram. Kein Lächeln erhellte je seine Züge und die beiden Ehegatten wurden sich immer kühler und fremder. Dieses Verhältnis erreichte seinen Höhepunkt, als er nach einigen Monaten arbeitslos wurde. Seit sechs Wochen sah sie ihn nun jeden Tag stumpf und gleichgültig auf Arbeitsuche gehen; müde und resigniert kehrte er zurück. »Nichts gefunden?« »Nichts gefunden!« Und morgen war Weihnachten.

Vor einem Jahre, als sie noch Brautleute waren, hatte er ihr mit Stolz und innerer Genugtuung die Summe genannt, welche als Weihnachtsgabe für die arbeitslosen Kollegen gesammelt worden war. Auch diesmal hatten sie gesammelt, aber nicht für — Streikbrecher.

Sie sass sich gegenüber und verzehrten die Suppe. Schweigend blickte jeder auf seinen Teller nieder. In das Auge der Frau stahl sich eine Träne. Sie hatte in der kurzen Zeit gelernt, Not und Entbehrung zu ertragen. Sie war widerstandsfähig geworden gegen äusseres Ungemach; sie fühlte sich auch stark genug, die Achtung ihres Mannes neu zu erringen.

Die Mahlzeit war beendet und die beiden erhoben sich. Er machte sich zum Ausgehen fertig und sie hantierte im Zimmer umher.

## Des Streikbrechers Weihnachtsfeier.

Ein Tag vor Weihnachten. Geschäftiges Hin- und Herhasten belebt die Stadt mehr wie sonst im Jahr. Die Auslagen in den Schaufenstern sehen so anheimelnd aus, als freuten sie sich alle ihrer Bestimmung.

Den meisten Menschen, denen man begegnet, liegt ein eigener Glanz in den Augen. Erwartungsvoll sehen die einen, nachdenklich und wehmützig die andern in den klaren Wintertag hinaus.

Zu den letzteren gehört auch ein junger Mann, der von dem Fenster seiner kleinen Wohnstube aus das lebhaftige Treiben in der Strasse betrachtet, Schmerzlich zuckt es um seinen Mund und er kehrt sich ab von dem Fenster, seinem eben eintretenden jungen Weibe zu, welches schweigend eine Schüssel magerer Suppe auf den Tisch stellt.

Seit sechs Wochen ist er arbeitslos und seit vierzehn Tagen ist diese Suppe für die beiden Frühstück und Mittagbrot zugleich. Ja, die Mahlzeiten der jungen Frau sollen auch noch dem Säugling in dem Bettchen, den sie zu stillen hat, die Nahrung geben; — — — es ist das erste Weihnachtsfest in ihrer jungen Ehe und schon so traurig. Und welche trüben Tage und Wochen sind schon durchzukosten gewesen bis zu diesem trostlosen Abschluss des Jahres. Die beiden hadern mit ihrem Geschick,

braucht. Der Hinweis, dass verschiedene Teile der Maschinen nicht mehr funktionierten, wurde seitens des Chefs schneidigst wie folgt beantwortet: »Sie können in 14 Tagen in einem andern Orte anfangen.« Ein Auckkollege, der sich beim Chef mehr durch Schmusereien als Leistungsfähigkeit auszeichnet; versteht es mit dem Chef gegenüber anderen, derartig Schikane zu treiben, dass organisierte Kollegen es unter ihrer Würde halten, ihn weiterzuarbeiten. Beim Eintritt wurde dem jetzt hineingefallenen dauernde Stellung versprochen; nach 3 Wochen erfolgte schon die Kündigung der Dauerstellung, die allerdings nach einigen Tagen wieder zurückgezogen wurde. 3 Monate später war die Dauer wohl schon überschritten und es erfolgte die 2. Kündigung, die auch einige Tage darauf wieder zurückgezogen wurde. Der betreffende Kollege zog es nun aber vor, selbst zu kündigen.

Meistens werden jüngere Kollege durch Zeitungsannoncen hierher gelockt, die wir ausdrücklich darauf aufmerksam machen wollen, sich nicht unter 24 Mk. anzubieten und ausserdem Feiertagsbezahlung zu verlangen. Wie schon erwähnt, ist Metz ein teures Pflaster; deshalb versäume niemand, vor Engagementsabschluss Erkundigungen einzuziehen bei der Agitationskommission für Elsass-Lothringen.

## Korrespondenzen.

Korrespondenzen ohne Beidruck des Stempels der Zahlstelle oder Filiale finden keine Aufnahme.)

Berlin, Filiale II. Monats-Versammlung am 8. Dezember. Tagesordnung: 1. Vereinsangelegenheiten. 2. Vortrag des Gewerkschaftssekretärs Genossen E. Brückner: »Die Gewerkschaftsbewegung einst und jetzt.« 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. Die Versammlung wurde um 8<sup>1/2</sup> Uhr eröffnet. Beim Protokoll der vorigen Versammlung wurde berichtigt, dass es nicht sicher sei, ob das von den Lichtdruckern der Graphischen Gesellschaft angefertigte Schriftstück dem Chef überreicht wurde. Nachdem verschiedene neue Mitglieder aufgenommen, wurde vom Vorstand mitgeteilt, dass in München eine General-Versammlung des Bundes der chemographischen Anstalten stattfand und man dort einstimmig eine Preiskonvention annahm. Leider aber versuchen jetzt einige Berliner Firmen, die in München damit einverstanden, dieselbe zu durchbrechen und wollen aus dem Bund austreten. Um sich nun ihre Arbeiter zu sichern, versuchen sie mit denselben längere Kontrakte abzuschließen. Im Interesse des Tarifes sei es nötig, solche Anerbietungen zurückzuweisen und wurde folgende Resolution empfohlen:

»Die heutige Versammlung erklärt, dass ein Abschließen längerer Kontrakte, sowie eine längere als 14tägige Kündigungsfrist vom gewerkschaftlichen Standpunkt zu verwerfen sei und ersucht alle Kollegen im eigenen Interesse, derartige Anerbieten abzulehnen.«

Verschiedene Kollegen wünschten, dass man sich mit der Preiskonvention, wenn dieselbe aktuell, in einer Extraversammlung beschäftige. Vorläufig wisse man noch nichts näheres davon und wären Konflikte noch nicht vorzusehen. Die Resolution wurde allseitig empfohlen und angenommen. Hierauf nahm Genosse Brückner das Wort zu seinem Vortrag. Vom Altertum ausgehend, wo der Reichtum nach der Sklavenzahl abgeschätzt wurde, schilderte er die Gründung der Frohnhöfe mit ihren Hörigen unter Karl dem Grossen und die Entstehung der Handwerke an diesen Höfen. Durch Uebersiedelung

der Frohnhofsbesitzer an die Märkte, kam man zur Gründung von Städten und wurden die freigelassenen hörigen Handwerker. Letztere erwarben sich Einfluss bei der Stadtverwaltung und bildeten Zünfte. Das Verhältnis zwischen dem damaligen Handwerksmeister und seinen Gesellen war noch ein patriarchalisches. Durch Erlass von Vorschriften von den Zünften, sahen die Gesellen die Hoffnung auf Selbstständigkeit in immer weitere Ferne gerückt und verloren die von ihnen gegründeten kirchlichen Bruderschaften bald ihren ursprünglichen Charakter und bekämpften Uebergriffe der Meister. Grosse Kämpfe wurden geführt, z. B. um den blauen Montag und wurden dieselben oft blutig, da das Waffentragen damals allgemein. Die Stadtverwaltungen standen, im Gegensatz zur heutigen Obrigkeit, öfter auf Seite der Gesellen, wie Beispiele aus Nürnberg und Chemnitz beweisen. Bald aber änderten sie ihren Standpunkt und bedrohten, als die Kämpfe heftiger wurden, die Gesellen bei Arbeitsverweigerung mit schweren Strafen, ja sogar mit Todesstrafe. Infolgedessen zerfielen die Vereinigungen und finden sich erst in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts wieder Arbeitervereinigungen. Dieselben wurden jedoch wieder durch das Sozialistengesetz zerstört. Erst nach dem Fall desselben wurden überall Verbände gegründet. Den Gewerkschaften gehören jetzt Dank der regen Agitation 1 Million Arbeiter an und hoffentlich wird den noch Fernstehenden bald die Erkenntnis kommen, »damit man sei ein einzig Volk von Brüdern.« Eine Diskussion fand nicht statt und kam man zum 4. Punkt der Tagesordnung. Es wurde auf die Weihnachtssammlung zur Unterstützung der Arbeitslosen aufmerksam gemacht. Ueber die Einstellung eines Unorganisierten bei der Firma Schütte wurde Klage geführt, derselbe hat erklärt, dass er der Organisation nicht beitreten werde. In dem Geschäft selbst sind die Ueberstunden durch Einstellung neuer Arbeitskräfte eingeschränkt worden. Von verschiedenen Seiten wurde zum Eintritt in den Senefelder-Bund aufgefordert. Vom Vergütungskomitee wurde auf das kommende Stiftungsfest und auf das von ihm zur Vorbereitung desselben versandte Zirkular aufmerksam gemacht. Da die Zeit schon sehr weit vorgeückt, wurde eine weitere Diskussion über das Vergütigen sowie über einen neuen Abstimmungsmodus bei den Entwürfen bis zur nächsten Versammlung vertagt. Die sehr gutbesuchte Versammlung schloss gegen 12 Uhr.

M. Sch.

Dresden. Lithographen, Steindruck und Berufsgenossen. Bericht der öffentlichen Versammlung vom 26. November, abgehalten in Adams Restaurant. Zunächst referierte Herr Otto Streine über Unternehmer-Verbände. Der 1<sup>1/2</sup>stündige Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen. Im Gewerkschaftlichen wurde auf Verlangen von unseren Vertretern Bericht über die Ortskrankenkassen-Generalversammlung erstattet. In der Debatte kann man sich mit der Einführung der Aertzeptions- und Ruhestandsgelälter durchaus nicht einverstanden erklären. Die Begründung seitens des Kassenvorstandes ist auch nicht dazu angetan, von der Notwendigkeit einer solchen Einführung zu überzeugen, selbst wenn man nicht zu rückständigen Elementen zu rechnen wäre. Immer wurde das gute Einvernehmen der Herren Kassenärzte mit dem Vorstande betont, aus den Jahresberichten kann man stets von Aufbesserungen der Aertzegehälter Kenntnis nehmen, und da kommt man nun, ohne auch nur die grosse Masse der Mitglieder davon zu unterrichten, mit derartigen tiefgreifenden Einrichtungen. Erst die Erhöhung der Beiträge und Einschränkung in den Leistungen den

Mitgliedern gegenüber, und hier gibt man jährlich viele Tausende. Sind das Arbeitervertreter? Will man damit immer noch im Interesse der Mitglieder handeln? Hätte über diese Pensionierung eine Urabstimmung unter den Mitgliedern entscheiden sollen, die Arbeiterinteressen würden ganz anders aussehen. Dass ein System der freien Arztwahl unhalbar ist, ist neuerdings durch das im letzten Geschäftsjahr der Münchener Ortskrankenkasse entstandene Defizit bestätigt worden. Das gute Einvernehmen mit den Kassenärzten schliesst in Dresden ein solches Ansinnen unserer Aertze auf lange Zeit aus, so schrieb der Vorsitzende, Herr Frässdorf, in einem Artikel in No. 16 1904 der Neuen Zeit. Warum malt man jetzt solche Gespenster? Es hält schwer, hier nicht persönlich zu werden, aber die Pensionierung hat es unserm Herrn Frässdorf angetan. Als in Hamburg auf dem Genossenschaftstage der Konsumvereine eine Pensionierung der Angestellten als noch nicht durchführbar abgelehnt wurde, erklärte Herr Frässdorf, dass er dann in seinem Verein — Dresdener Vorwärts — dieselbe allein einführen werde. Auch solidarisch? Die Dresdener Mitglieder des Konsumvereins Vorwärts waren nun allerdings in ihrer Mehrzahl noch solche rückständige Elemente, die nicht so kurzer Hand damit einverstanden waren. — Das Handeln der Ortskrankenkassen-Generalversammlung ist nicht scharf genug zu tadeln, unsere Vertreter haben das Vertrauen ihrer Wähler missbraucht und haben ihr Amt niederzulegen. Mit solchen scharf erregten Worten wird die Debatte immer heftiger. Die Vertreter Leinen und Unger versuchten wiederholt, die Erregung zu beschwichtigen und erklärten, dass man doch annehmen müsse, dass die Generalversammlung mit dieser Einführung nur das beste der Mitglieder beabsichtigt habe. Trotzdem müsse er, Kollege Leinen, zugeben, dass er ebenfalls nicht für die Pensionierung sei, er habe nur nicht dagegen gestimmt, weil er zur Vorbesprechung verhindert war und sich deshalb dem Modus der dort gefassten Beschlüsse gefügt habe. Dies gibt erneut Veranlassung, an solchem System starke Kritik zu üben, und wird verlangt, dass auch hierin Wandel geschaffen werde. Im weiteren kommt man auf das geplante Vergütigen im Ausstellungsgebäude zu sprechen, sollen doch sogar die Kosten hierzu vom Kassenvorstande bewilligt worden sein. Man verlangt, dass künftighin die Vorschläge zu Vertretern der Ortskrankenkasse nur in öffentlichen Gewerkschaftsversammlungen vorgenommen werden. Obwohl sich noch viele Redner zum Wort melden, kommt man der vorgerückten Zeit wegen zum Schluss und wird noch folgende Resolution angenommen:

»Die Versammlung erachtet in dem Beschlusse der Aertzeption das Vorgehen ihrer, sowie aller diesen Beschluss gutheissender Vertreter und des Gesamtvorstandes der Dresdener Ortskrankenkasse als eine Schmach für die gesamte Dresdener Arbeiterschaft. Sie erwartet, dass ihre Vertreter die Delegation niederlegen, indem sie wiederholt nicht den Willen ihrer Wähler vertreten haben. — Die Versammlung erblickt in dem systematischen Herumwerfen mit den Arbeitergroschen eine Schädigung der gesamten Ortskrankenkassen-Mitglieder, indem durch diesen Pensionsbeschluss viele Tausende von Mark von den Aermsten der Armen den zehn- und zwanzigfachen bessergestellten Aertzen hinterher geworfen werden.«

Die beiden Vertreter, Leinen und Unger, erklären noch, dass sie nach Annahme der Resolution gezwungen seien, ihr Mandat niederzulegen.

Bevor er jedoch ging, legte er ein Geldstück auf den Tisch: »Vielleicht kannst Du ein billiges Bäumchen aufreiben.« »Danke«, sagte sie leise, »und morgen sind wir wieder wie früher zu einander.« Er sah sie an. Eine Ahnung von ihrer seelischen Verfassung dämmerte ihm und er drückte ihr mit abgewandtem Gesicht die Hand und ging.

Ziel- und planlos strich er in den Strassen umher. Sein Gemüt verdüsterte sich immer mehr, wenn er an das bevorstehende Fest, an seine Familie und mit bitterer Scham an seine Kollegen dachte. In seine kleinnütigen Gedanken hinein klang plötzlich eine helle Stimme: »n' Tag, Burkhardt.« Er blickte auf, Bestürzung in seinen Mienen: »n' Tag, Sander«, und schnell wollte er weiter eilen. Aber der andere legte die Hand auf seine Schulter und sagte verwundert: »Nanu, Du warst doch früher nicht menschenscheu. Vor einem Kollegen nimmt man doch nicht Reissaus.« Burkhardt blieb stehen und lächelte schwach. Er wusste nicht recht, was er erwidern sollte und so stammelte er ein banales: »Wie geht's denn?« »Danke für die Nachfrage«, entgegnet jener belustigt, »mir geht's leidlich, aber wie gehts Dir denn? Haben uns lange nicht gesehen; auch die andern Kollegen wissen nichts von Dir.« »Wenn man sechs Wochen arbeitslos ist, kann man wohl in Vergessenheit kommen.« »O nein«, erwidert Sander, »da irrst Du Dich, Du bist vielmehr im lebhaften

Andenken.« »Es ist nicht nötig, mich an meine Niederträchtigkeit zu erinnern, ich trage selbst schon schwer genug daran.« Burkhardt sagte es stolz und abweisend. Treuherzig tritt da Sander einen Schritt näher an ihn heran: »Darüber sind wir uns alle einig und Du stehst deshalb in besserem Andenken, als Du glaubst.« Und als Burkhardt ihn ungläubig ansieht, fährt er fort: »Alle haben sich gewundert, dass Du so etwas tun konntest, keiner hätte Dir das zugezogen und weil wir eben ganz besondere Ursachen für Dein Verhalten vermuteten, deshalb verbürgten wir uns alle für Deine Ehrlichkeit und erwirkten beim Vorstand Deine Wiederaufnahme in den Verband. Wir wollen Dich wieder in unserer Mitte sehen und ich bin auf dem Wege zu Dir, um Dich zu fragen, ob unsere Bürgschaft für Dich umsonst geschehen ist, oder ob Du wie früher im Verbands tätig sein willst.« Dabei greift er in die Tasche und überreicht dem fassungslosen Burkhardt ein Kuvert. Dieser öffnet dasselbe und zum Vorschein kommt ein auf seinen Namen ausgestelltes Mitgliedsbuch. »Dein Weihnachten« sagt Sander einfach. »Und wisst Ihr denn genau, dass ich nie wieder so gemein handeln würde?« »Ganz genau«, versichert Sander, »wir wissen auch, dass es Dir sehr schwer fällt, den Verkehr mit den Kollegen zu meiden.« — — —

Wie ein Geretteter kommt sich Burkhardt vor, als er freudestrahlend den Weg nach seiner

Behausung antritt. Zuhause angelangt, ist er so munter und aufgeräumt, erkundigt sich bei seiner Frau nach allen möglichen häuslichen Angelegenheiten, dass diese ihn mehr als einmal verstohlen betrachtet. Endlich fasst sie sich ein Herz und fragt ihn nach seinen Erlebnissen. Ausführlich, wie er es lange nicht getan, erzählt er ihr alles und zeigt er ihr zum Schluss das Mitgliedsbuch. Voll innerer Ergriffenheit betrachtet sie dasselbe; da fällt ein Blatt Papier heraus. Sie hebt es auf und beide lesen es gleichzeitig. Eine Einladung zur Weihnachtsbescherung für die Arbeitslosen. Wortlos sehen sich die Ehegatten an. Endlich bricht die Frau das Schweigen. »Ich habe Dir etwas zu beichten, Hermann«, und ihre Stimme klingt schalkhaft, »einen Baum habe ich nicht gekauft, wie es Dein Wunsch war. Wir brauchen ja auch keinen, da Du jedenfalls bei Deinen Kollegen einen finden wirst. Ich habe von dem Gelde die Aufnahmegebühren in den Frauenbildungsverein bezahlt — — —«. Ein Aufleuchten fliegt über des Mannes Gesicht und im nächsten Augenblick liegen sich beide in den Armen. »Darf ich Dich begleiten?« »Du darfst nicht, Du sollst, Du musst, mein Weib!« Mühsam stösst er die Worte hervor, trunken vor Glück. — — Er hatte sein Weib und seine Kollegen wiedergefunden, die schönste Weihnachtsgabe für den — Streikbrecher. F. K.